

## Protokoll zur Sitzung am 22.5.2006

**Einführung in die Literaturdidaktik, Dozent: P. Faigel**

Raum AR-B-2014/15, Mo 10-12 Uhr

**Protokollantin: Nina Helmig, Matrikelnr. 734266**

Thema: Fragen der Lesesozialisation: Schichtspezifisches Lesen  
(insbes. das Vorlesen von Bilderbüchern)

Organisatorisches: Der Dozent weist darauf hin, dass Sitzungsprotokolle ein Mindestmaß an sprachlich-formaler Korrektheit nicht unterschreiten dürfen, um anerkannt zu werden.

Das Thema der Sitzung ist eingebettet in die bereits bestehende Hauptfrage: *Wer lernt im Literaturunterricht?* Dies führt zu der Vorleseszene, welche im Rahmen des Themas „Lesesozialisation“ behandelt wurde: Das Vorlesen eines Bilderbuches ist als eine Kommunikationsform aus dem Umkreis prä- und paraliterarischer Kommunikationsformen zu bezeichnen. Bereits das gemeinsame Betrachten eines Bilderbuches im Säuglingsalter kann als Vorform literarischer Sozialisation angesehen werden. Diese Beschäftigung ist meist naiv-intuitiv motiviert und verstärkt die Mutter-Kind-Dyade; d.h., es entsteht vor allem beim Kind während des Vorlesens ein „Wohlfühlgefühl“. Lesen wird somit als positive Handlung erlebt. In seiner weiteren Entwicklung wird das Kind mit dem Lesen somit auch immer die unbewusste Suche nach diesen angenehmen „Ursituationen“ betreiben. Das Erleben dieser Erfahrungen ist damit höchst prägend für die Schule. Allerdings sind in einer Schulklasse bei Schuleintritt die individuellen Unterschiede in diesen Erfahrungen so groß, dass diese für den Lehrer/ die Lehrerin ein gravierendes Problem darstellen: Einige Kinder sind ans (Vor-) Lesen gewöhnt und können eventuell sogar schon selbst einige Worte lesen, während andere sich erst selten oder sogar noch nie mit Büchern befasst haben und dementsprechend kaum zum Lesen motiviert sind, da sie keinerlei positive Erfahrungen damit verbinden. Um diese (schichtspezifischen) Unterschiede näher zu betrachten, wurden in Arbeitsgruppen folgende Themenkreise bearbeitet:

- 1) Soziale Schichten – Unterschiedliche Vorlesesituationen
- 2) Soziale Schichten -- Unterschiedliche Vorlesekonzepte
- 3) Sozialisation in der Gesellschaft

### Arbeitsergebnisse:

#### 1) Beschreibung zweier Vorlesesituationen:

Höherer sozialer Status	Niedrigerer sozialer Status
Während des Vorlesens treten keinerlei <i>Störungen</i> auf; die Konzentration der Beteiligten liegt ausschließlich auf dem Vorlesen des Buches. Die Atmosphäre ist ruhig und entspannt; es herrscht „ <i>Schonraumstimmung</i> “. Die <i>Flexibilität</i> der Vorleserin ist hoch; sie geht auf Anmerkungen und Fragen der Kinder altersgerecht ein und lässt Raum zur Diskussion. Sowohl Kinder als auch Mutter	Die Vorlesesituation wird durch viele Faktoren <i>gestört</i> : Der Fernseher läuft permanent, es gibt Streit über die Lautstärke, der junge Hund lenkt ab etc. Es herrscht eine <i>chaotische, angespannte Atmosphäre</i> ; es laufen mehrere Handlungen gleichzeitig ab; die hohe Lautstärke erschwert ein Konzentrieren auf das Vorgelesene. Die Vorleserin erscheint <i>unflexibel</i> : Sie scheint sich völlig auf das korrekte Vorlesen zu fixieren, das nicht durch

scheinen Freude am Vorlesen zu haben; die Kinder werden durch die <i>kommunikative Zuwendung</i> der Mutter indirekt belohnt, haben aber jederzeit die Möglichkeit, sich aus der Situation auszuklinken, sodass kein Aufmerksamkeitszwang entsteht.	Fragen oder Einwände der Kinder „gestört“ werden darf. Sie geht nicht auf Äußerungen der Kinder ein, sondern beantwortet diese nur durch stupides Wiederholen der letzten Textpassage; der Gesprächsverlauf ist <i>stereotyp</i> . Die Kinder zeigen durchaus Freude am Vorlesen und ziehen Parallelen zum Alltag, die Mutter hingegen macht einen weniger begeisterten Eindruck, vielmehr ist sie damit beschäftigt, ihre wahrscheinlich unzureichende Lesekompetenz zu kompensieren.
---	--

## 2) Schichtspezifische Vorlesekonzepte

Höhere Bildung der Mutter	Niedrigere Bildung der Mutter
<p>Das Vorlesen ist ein festes <i>tägliches Ritual</i>, die genaue zeitliche Einteilung ist allerdings offen. Die Mutter stellt das Beobachten der <i>Kindesentwicklung</i> bewusst in den Vordergrund; das Kind ist die Hauptsache. Es findet eine bewusste <i>Förderung</i> statt, da die Mutter an die individuellen Lernvoraussetzungen des Kindes anknüpft. Sie fragt nach, wenn sie beim Kind <i>Verstehensprobleme</i> vermutet, bestärkt es in seinen eigenen Ausführungen und regt den Bezug zum Alltag an. <i>Korrekturen</i> werden bewusst vermieden. Es liegt also ein <i>interaktives Konzept</i> vor. In der Buchauswahl dominieren die Eltern, Bedürfnisse und Wünsche des Kindes werden allerdings berücksichtigt.</p> <p>➔ eher „offene“ Vorlesepraxis</p>	<p>Das Vorlesen ist <i>kein festes Ritual</i>, es findet nicht täglich statt. Für die Mutter ist das Buch die Hauptsache; das Vorlesen des Textes stellt für sie eine Herausforderung dar. Sie knüpft somit (sowohl beim Lesen als auch bei der Buchauswahl) an ihre eigenen Bedürfnisse an, die Entwicklung der Kinder findet keinerlei Beachtung. Es besteht also <i>keine Förderungsabsicht</i> von Seiten der Mutter; sie hält dies ohnehin noch nicht für notwendig („dafür sind sie noch zu klein“). Sie misst dem Vorlesen ausschließlich eine <i>Entspannungsfunktion</i> bei, die ihrer Meinung nach aber ebenso das Fernsehen erfüllen könnte. Während des Vorlesens findet eine ständige <i>Kontrolle</i> der Kinder durch die Mutter statt, um ein Nachlassen der Aufmerksamkeit zu verhindern. Der Mutter unsachgemäß erscheinende Fragen und Äußerungen der Kinder werden konsequent <i>korrigiert</i>, Lob wird bewusst vermieden.</p> <p>➔ eher „geschlossene“ Vorlesepraxis</p>

Können Lehrer diese unterschiedlichen Voraussetzungen in der Schule kompensieren? Wenn ja, wie?

➔ Lehrer haben die Möglichkeit, Lesen und Vorlesen in der Schule zu institutionalisieren: Dazu bieten sich z.B. das Einrichten von Lesecken, das Organisieren von heterogenen Vorlesegruppen und das Einladen von „Lesemüttern“ an. Viel wichtiger ist es allerdings, die Eltern möglichst früh (vielleicht sogar schon im Kindergarten) für die Relevanz dieses Themas zu sensibilisieren und sie zu einem effektiven Handeln zu motivieren. Dazu können z.B. Buchvorschläge gemacht werden. Nur so können familiäre Defizite eventuell kompensiert werden.

### 3) Sozialisation in der Gesellschaft

Der behandelte Text beinhaltet eine *Theorie für Realität* oder besser: eine *Realitätsbeschreibung*. Sie bezeichnet Sozialisation als wechselseitigen Prozess zwischen Individuum und Gesellschaft: Das Individuum versucht bei der Gestaltung seiner Umwelt und seiner selbst die eigenen Bedürfnisse in den Vordergrund zu stellen, während die Gesellschaft Normen und Werte beisteuert, die für eine erfolgreiche Integration des Individuums zwingend notwendig sind. Allerdings werden diese Normen und Werte vom Individuum nicht ungefiltert internalisiert, sondern durch sog. „*Mittlerinstanzen*“ modifiziert. Die wichtigste Mittlerinstanz ist die *Familie*.

GESELLSCHAFT

INDIVIDUUM

MITTLER

**FAMILIE**

Die Familie ist selektiv, d.h. Werte und Normen werden unterschiedlich ausgelegt. Somit fällt auch die Beeinflussung des Leseverhaltens/ des Leseverständnisses verschieden aus. So ist es z.B. Teil der Lesesozialisation, Redensarten zu benutzen und Alltagssituationen zu diskutieren; allgemein: sich kritisch mit Werten und Normen auseinander zu setzen. Dies wird von Familie zu Familie in unterschiedlichem Grade praktiziert; dementsprechend groß sind die Differenzen zwischen einzelnen Kindern beim Schuleintritt. Während einige großes Interesse am (Vor-) Lesen zeigen, haben andere keinerlei Erfahrung im Umgang mit Büchern und sind wenig motiviert, selbst lesen zu lernen.

Die Aufgabe des Lehrers ist es nun, diesen Differenzen zu Begegnen und entgegen zu wirken. Vor dieser Aufgabe stehen allerdings nicht nur Grundschullehrer, sondern auch Lehrer der Sekundarstufe 1, wo sich eine unzureichende Lesesozialisation eventuell auf das Lernverhalten im Literaturunterricht auswirken kann.

Die Sitzung schließt mit dem Ausblick auf die wichtige Frage, ob nicht nur Schichtunterschiede, sondern auch Geschlechterunterschiede bei der Buchauswahl in der Schule berücksichtigt werden müssen. Und wenn ja, ist die Buchauswahl durch die Lehrerin nicht bereits zu subjektiv, um den Ansprüchen einer heterogenen Lerngruppe gerecht zu werden?